

BÖSARTIG UND HÄUFIG

In vielen Ländern der Erde zählt der Prostatakrebs zu den häufigsten bösartigen Tumorerkrankungen, so auch in Europa. Aber auch in den Statistiken für Krebstodesfälle rangiert diese Erkrankung weit oben. Der folgende Artikel soll einen Überblick bieten über die derzeit angebotenen Massnahmen bzw. die bekannten Fakten.

Über kaum einen Tumor ist in den letzten Jahren sowohl in der Fachpresse als auch in anderen Medien so viel berichtet worden wie über den Prostatakrebs. Neben Angst und Unsicherheit werden dadurch nicht selten übertriebene Heilsversprechen verbreitet. Auf der anderen Seite ist die Breite der möglichen Behandlungsmassnahmen eine Chance für jeden Patienten, die für ihn passende Therapie zu finden. Diese Chance wird dadurch gestützt, dass der Prostata-Tumor ein eher langsam wachsender und in seinen Eigenschaften sehr inhomogener Tumor ist. Bis heute ist nicht eindeutig geklärt, ob jeder diagnostizierte Prostatakrebs einer Behandlung bedarf. Neben dem Alter des Patienten sind die individuellen Eigenschaften des Tumors entscheidend. Mit zunehmendem Alter steigt die Wahrscheinlichkeit, an diesem Krebs zu erkranken, zugleich sinkt sie, dass die Erkrankung zum Tod führt. Mit zunehmendem

dem Alter wachsen Tumore langsamer und sind dadurch weniger gefährlich.

Verbreitung

Die Häufigkeit von Erkrankungen an Prostatakrebs ist von Land zu Land unterschiedlich. So sind japanische Männer seltener betroffen als europäische oder amerikanische. Leben Japaner in Europa oder in den USA, ist ihr Risiko, an einem Prostatakrebs zu erkranken, gleich hoch wie bei den einheimischen Männern. Daraus wurde geschlossen, dass Lebensgewohnheiten einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf das Wachstum dieses bösartigen Tumors haben. Zu unterscheiden von der Erkrankung an diesem Tumor ist die Häufigkeit der Entstehung des Prostatakrebses. Dabei wird untersucht, bei wie vielen Männern zum Beispiel im internationalen Vergleich Krebszellen in der Prostata zu finden sind, unabhängig ob diese wachsen und dem Be-

troffenen Beschwerden bereiten. Hierbei hat sich gezeigt, dass Prostata-Tumore in allen Ländern etwa gleich häufig entstehen.

An erster Stelle sind Ernährungseinflüsse zu nennen. In verschiedenen Untersuchungen hat sich fettreiches Essen (besonders tierische Fette) als tumorfördernd erwiesen. In Asien, wo die typische Kost reich an pflanzlichen Stoffen und arm an tierischen Fetten ist, ist die Häufigkeit von Prostata-Tumoren deutlich geringer als in der westlichen Welt. Daneben zeigt sich eine familiäre Häufung dieser Krebserkrankung. Dies lässt den Schluss zu, dass betroffene Männer häufiger und früher zur Vorsorgeuntersuchung gehen sollten als nicht betroffene. Auch Zigarettenkonsum scheint eine Erhöhung des Risikos, an einem Prostatakarzinom zu erkranken, nach sich zu ziehen. Dabei wird eine Belastung durch das in Zigaretten enthaltene Schwermetall Cadmium als ursächlich angenommen.

Krebsart ist die Wachstumsgeschwindigkeit unterschiedlich.

Diagnose

Die Vorstellung, dass ein Tumor immer Beschwerden macht und somit bei Beschwerdefreiheit kein Tumor vorliegt, ist leider weit verbreitet. Die Wirklichkeit sieht jedoch anders aus. Zeigen sich Symptome, so ist der Tumor meistens schon relativ weit fortgeschritten. Dies gilt besonders auch für den Prostata-Tumor, zumal die dabei möglichen Beschwerden auf verschiedene relativ harmlose Erkrankungen oder altersbedingte Veränderungen hinweisen können und nicht typisch sind. So können Veränderungen des Wasserlösens vorliegen, die auch bei Entzündungen oder gutartiger Vergrösserung der Prostata entstehen. Aufgrund der heute vermehrt durchgeführten Vorsorgeuntersuchungen liegen bei Diagnosestellung keine Symptome vor. Eine Vorsorgeuntersuchung ist entgegen häufig von Patienten geäusserten Befürchtungen wenig aufwändig und ausser bei der dafür notwendigen Blutentnahme ohne Schmerzen durchführbar. Als erstes sollte im Blut der PSA-Wert (Prostata-spezifisches Antigen) bestimmt werden. Diese Substanz wird in der Prostata zur Verflüssigung des Spermas gebildet. Je grösser die Menge des gemessenen PSA ist, desto wahrscheinlicher ist das Vorliegen eines Prostata-Tumors. Da dieser Blutwert keine hundertprozentige Sicherheit bie-

BESTELLTALON

Ich möchte weitere Informationen zu diesem Thema.

Senden Sie mir die Gratis-Broschüre «So stoppen Sie Prostata-Beschwerden».

Name/Vorname

Strasse/Nr.

PLZ/Ort

Talon einsenden an: Schweizer Hausapotheke,
«Prostata», Industriestrasse 25, 3178 Böisingen

Bestellung per Mail: service@mediapress.ch (Betreff: Prostata)

6/05

Entstehungszeit

Die Zeit, die zwischen der Entstehung eines Prostata-Tumors bis zu dessen Diagnose vergeht, kann bis zu zwanzig Jahre betragen. Am Anfang steht eine kleine Menge Prostatazellen, die sich in Tumorzellen umwandeln. Wird das körpereigene Abwehrsystem mit der Vernichtung der nun bösartigen Zellen nicht mehr fertig, so kann ein für den Betroffenen bedrohlicher Tumor entstehen. Je nach

tet, sind zusätzliche Untersuchungen nötig. Als erstes wird die hintere Oberfläche der Prostata durch den After hindurch mit dem Finger abgetastet. Dies ist möglich, da sie an der vorderen Wand des Enddarmes anliegt. In bestimmten Fällen ist zusätzlich eine Ultraschalluntersuchung ebenfalls durch den After zu empfehlen.

Therapie

Ist die Diagnose Krebs gestellt, muss für die Therapieplanung der Umfang und das Stadium des Tumors erfasst werden. Hierzu kommt der Patient in die so genannte Röhre, das CT. Dabei wird nach Absiedlungen und Tumorgrosse gefahndet. Zusätzlich werden die Knochen nach Absiedlungen durchsucht. Ist der Tumor lokal begrenzt, so kommen verschiedene Vorgehensweisen in Frage. Diese ergeben sich aus der unterschiedlichen Bösartigkeit der gefundenen Krebszellen. Liegt ein wenig aggressiver Tumor vor, kann je nach Alter des Patienten eine abwartende Haltung ohne weitere Therapie in Betracht kommen. Ist ein eher schnell wachsender Tumor vorhanden, kommen in der Hauptsache zwei Vorgehensweisen in Betracht. Als erstes ist die Operation zu erwähnen. Dabei wird die Prostata vollständig entfernt. Die Folgen sind sehr häufig Impotenz. Zusätzlich kann es zu unkontrolliertem Urinabgang, der so genannten Inkontinenz, kommen. Als weitere Behandlungsmöglichkeit kommt die Bestrahlung in Frage. Neben der äusserlichen Bestrahlung gibt es die Möglichkeit der Verpflanzung von strahlenden Teilchen in die Prostata. Die möglichen Folgen sind etwa gleich wie bei der Operation, wobei die Wahrscheinlichkeit der Impotenz wesentlich geringer ist. Bezüglich der Erfolgsaussichten scheinen beide Therapiemöglichkeiten etwa gleichwertig zu sein. Hat der Tumor bereits gestreut, so kommt als erstes eine

medikamentöse Therapie in Frage, bei der die Wirkung des männlichen Hormons Testosteron am Tumor verhindert werden soll, da dieses Hormon das Wachstum des Prostatakrebses fördert. Nachteil dieser Therapie ist neben verschiedenen Nebenwirkungen, wie zum Beispiel Impotenz, die Tatsache, dass alle Tumore nach im Schnitt zwei bis drei Jahren nicht mehr ansprechen. Diese Tatsache gilt prinzipiell auch für alle weiteren medikamentösen und nichtmedikamentösen Behandlungsmöglichkeiten inklusive Chemotherapie, wobei diese lediglich zur Behandlung bei durch Schmerzmittel nicht beherrschbare Schmerzen sinnvoll ist.

Vorbeugung und Vorsorge

Was kann man nun tun, um nach heutigem Ermessen vorzubeugen? Zuerst sind hier regelmäßige Vorsorgeuntersuchungen zu empfehlen. Diese sollten ab dem 50. Lebensjahr jährlich durchgeführt werden. Je nach Ergebnis müssen die Zeitintervalle verkürzt werden. Bei familiärer Vorbelastung wird bereits ab dem 45. Lebensjahr eine konsequente Vorsorge empfohlen. Da die Lebensweise, wie oben erwähnt, die Entstehung beziehungsweise das Wachstum eines Prostatatumors fördern kann, kann jeder für sich einen Teil zur Vermeidung beitragen. Am besten gesichert scheint der Einfluss von tierischen Fetten. Daraus ergibt sich die Empfehlung, tierische Nahrungsmittelprodukte auf etwa zwanzig Prozent des gesamten Verbrauchs zu beschränken. Dabei sind magere Produkte zu bevorzugen. Fett sollte möglichst in pflanzlicher Form zu sich genommen werden. Als weitere wichtige Massnahme sollte auf Tabakkonsum verzichtet werden, wobei diese Empfehlung auch zur Vorbeugung vieler anderer Tumorarten gilt.

*Dr. med. Michael Hertsch
Urologe*